

werkbrief

Mitteilungen des Schweizerischen Werkbundes 3/13 Juni 2013



Immer wieder neu

Perspektiven zum
Geburtstag

Seite 2

Leidenschaft Kinderbücher

7 Fragen an Simon Santschi,
Neumitglied der Ortsgruppe
Basel

Seite 8

IG Halle Rapperswil

Ausstellung der OG Zürich

Seite 10

Damals wie heute und doch immer wieder neu – Perspektiven zum Geburtstag

Jubiläum / Werkbundtag 2013, 17. und 18. Mai, Volkshaus Zürich

Zersiedelung, Verdichtung, Raumplanung und die mit dieser Begriffstriade verbundenen Fragen nach der Gestaltung unseres Lebensraums haben in den vergangenen Jahren an Aktualität und Brisanz gewonnen. Debatten über einzelne Projekte, Abstimmungsvorlagen und ein sie begleitender Reigen an Bildern haben Fragestellungen an die breite Öffentlichkeit getragen, für die es keine einfachen Antworten gibt. Die erhöhte Aufmerksamkeit und die Suche nach guten Lösungen ist im Grunde genommen nicht mehr und nicht weniger als ein herausforderndes Geburtstagsgeschenk an den Schweizerischen Werkbund, dessen 100-jähriges Bestehen am 17. und 18. Mai 2013 im Volkshaus Zürich gefeiert wurde.

In ihren Grussworten verbanden Dr. Ernst Hauri, Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen und Anna Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich, ihre Glückwünsche denn auch mit der klaren Aufforderung, aktiv zu bleiben. Beide ver-

wiesen auf den Höchststand der Bautätigkeit seit 20 Jahren und die Herausforderung, attraktiven und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Von Verdichtung und sozialpolitischer Verantwortung war die Rede, die Gestaltung und Wahrnehmung der Umwelt als Ganzes wurde als zentrale Frage formuliert, und schon war man mittendrin im Thema, das sich der Werkbund einst und heute, in all seinen Facetten und mit sich wandelnden Schwerpunkten, auf die Fahne geschrieben hat.

Historisches ...

Die kommenden Herausforderungen im Blick, startete Prof. Bernd Nicolai zusammen mit Thomas Gnägi und Jasmine Wohlwend Piai einen veritablen Showreel durch die 100-jährige Geschichte des SWB. Dieser bot dem Publikum Einblicke in das Buch «Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund», mit welchem das gleichnamige Forschungsprojekt des Kunsthistorischen Instituts der Universität

Bern, das vom SWB und dem Nationalfonds getragen wird, im Herbst 2014 abgeschlossen werden wird. Abwechselnd und in rascher Folge warfen Gnägi und Wohlwend ausgewählte Schlaglichter auf das Panoptikum an SWB-Aktivitäten von damals bis heute. Unterlegt mit historischen Tagungseinladungen, Arbeitsscans und Bildmaterial aus dem Buch, weckten sie die Vorfreude auf die Publikation.

... neu ausgeschrieben

Mit dem Wettbewerb «Die halbe Miete – Wohnen in 50 m³» schrieb der SWB zum Jubiläum ein neues Kapitel in seiner langen Wettbewerbstadttradition. Im Zentrum stand nicht wie früher die «Hebung des Geschmacks», sondern die Aufforderung an junge Gestalterinnen und Gestalter, konzeptionelle und gestalterische Ideen für «verdichtetes» Wohnen zu entwickeln. Die eingereichten Vorschläge konnten während beider Jubiläumstage im Gelben Saal erkundet werden.



Ernst Hauri, Direktor Bundesamt für Wohnungswesen | Foto: Werner Erne.



Bernd Nicolai | Foto: Iwan Raschle.

Hubertus Adam, Direktor des Schweizerischen Architekturmuseums und Christophe Marchand von der IKEA Stiftung nahmen die Preisverleihung an die Hand. Im Namen der Jury zeigten sie sich sehr zufrieden mit den Eingaben, meinten allerdings, dass man sich noch etwas mehr Mut für Visionäres, Utopisches gewünscht hätte. Woher die gute Portion Ratio in den Eingaben auch immer gekommen sein mag, die Ausstellung zeigte, dass die verschiedenen Teams sie mit kreativen Ideen gut zu mischen verstanden. Die präsentierten Gedanken zu Raumgestaltung und -nutzung stiessen auf grosses Interesse und regten zur Diskussion an.

Der erste Preis des Wettbewerbs ging schliesslich an das Projekt «TreppenHaus» von Scarlet Allenspach (Industrial Design), Elis Reusser (Innenarchitektur) und Manuel Lehmann (Science in Social Work). Der Platzknappheit begegnet das interdisziplinäre Team mit optimaler und multifunktionaler Kollektivnutzung bestehenden Raums. Die Konzeption des Treppenhauses als belebtes Zentrum steht sinnbildlich für diese Grundidee.

Auf Rang zwei fanden sich die «Lebenskünstler». Den vier Architekturstudierenden Janine Erzinger, Natalie Bachmann, Anne Schneider und Susanne Büchi schwebt eine stapelbare WG vor, die von ihrem Grundriss her lediglich die Fläche eines Parkplatzes beansprucht und im Innern eine Verschiebung von privat zu gemeinschaftlich genutztem Raum vorsieht.

Der dritte Preis wurde dem Projekt «Büro+» von Marc Ehrler und Alois von Wurstemberger (beide Schreiner und Studierende Gestalter im Handwerk) verliehen. Die zwei streben mit ihrer Idee eine bessere Auslastung von Gewerberäumen an. Gemäss ihrem Konzept verwandeln sich Büroräume nach Feierabend in Wohnraum für WGs, tagsüber sind es Clubs, die fürs Wohnen fit gemacht werden.

Die Projekte der Gewinnerteams sowie alle weiteren Wettbewerbseingaben können noch bis am 29. Juni 2013 im Haus der Farbe, Langwiesstrasse 34, 8050 Zürich besichtigt werden. Die Dokumentationen sämtlicher Projekte finden sich zudem auf der SWB Website.



Preisverleihung mit Christophe Marchand | Foto: Werner Erne.



Die Preisträgerinnen und Preisträger | Foto: Werner Erne.

Schaufenster mit Treffpunkt

Nicht dem verdichteten Wohnen, sondern der verdichteten Präsentation war der Grüne Saal des Volkshauses gewidmet. Die Ortsgruppe Zürich stellte ihren Mitgliedern eine leere Schachtel mit dem Auftrag, sie mit Gedanken, einer Arbeitsprobe, Aussagen, einem Gegenstand oder mit Projektdossiers zu füllen, die ihre Person, ihren Beruf oder ihren persönlichen Bezug zum SWB zum Ausdruck bringt. Von pragmatischen Lösungen bis zu eigentlichen Kunstwerken im Kleinformat war schliesslich alles da und fügte sich zu einem kunterbunten Schaufenster zusammen, das zum Entdecken, Kennenlernen und zum Austausch anregte. Ergänzt durch Lounge und Barbetrieb bescherte das Schaufenster dem Vernehmen nach zudem einigen einen

fast nahtlosen Übergang zum eigentlichen Werkbundtag...

Wünsche und Emotionen

Zum Geburtstag, da wünscht man sich was, schaut, wo man steht und wohin man geht, wird sich im Moment, der zwischen Rückblick und Ausblick steht, der einen oder anderen Veränderung bewusst, entdeckt Möglichkeiten und streckt die Fühler in Richtung Zukunft aus. All dies fand sich in den Referaten und Gesprächen des Werkbundtages wieder, der teils direkt an die Gedanken und Überlegungen des Vortags anschloss und gleichzeitig neue Einblicke und Horizonte hinzufügte.

Wie tags zuvor führte Judit Solt, Architektin und Chefredaktorin von TEC 21, als Mode-



Janetts DREIstigkeit | Foto: Werner Erne.



Studium der Wettbewerbsbeiträge | Foto: Werner Erne.



Moderatorin Judit Solt | Foto: Werner Erne.

ratorin souverän durch das Programm und spannte mit ihren zweisprachigen Zusammenfassungen und Überleitungen gekonnt einen roten Faden von Beitrag zu Beitrag.

Passend zum Geburtstag stand die «Kunst des Wünschens» zuoberst auf dem Programm. Einer, der sich bestens mit Wünschen auskennt, ist Prof. Gerhard de Haan vom Institut Futur für Zukunfts- und Bildungsforschung der Freien Universität Berlin. Anhand von Einblicken in Studien zu Wünschen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen seziierte de Haan die Praxis des Wünschens entlang verschiedener Indikatoren, machte deutlich, dass Wünsche von Kontexten und gesellschaftlich Tradiertem abhängig sind, unterschied zwischen materiellen und immateriellen Wünschen, sprach von situativem Wünschen, wies auf die kleine aber feine Differenz zwischen erfüllenswert und erfüllbar hin und entlarvte einigermassen schonungslos, dass wir uns mitunter und vor allem bei der Erfüllung immaterieller Wünsche gleich selbst im Wege stehen oder nicht wirklich zögern, den einen für den anderen Wunsch fallen zu lassen. Spannend wird es bei der Frage, was uns zu einem Trade-Off bewegen kann, wenn sich zwei Wünsche direkt gegenüber stehen.

Passend zum Werkbundtag ging de Haan hier auf den Widerspruch ein, dass sich gemäss Erhebungen alle für ein Ende der Zersiedelung aussprechen und gleichzeitig weiter vom Häuschen im Grünen träumen. Der spontane Kommentar: Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt, liegt bei diesem Wunschkonflikt wohl gar nicht so weit von der Realität weg. Das Sprichwort macht deutlich, dass ein rationales Argumentarium das Patt zwischen Kopf und Herz nicht lösen kann. Dieser Einsicht entsprechend, zeigte de Haan auf, dass es in partizipativen Aushandlungen über Raumnutzung um den Einbezug emotionaler Komponenten gehen muss. Ziel ist nicht die Manipulation von Wünschen, sondern

die gemeinsame Erarbeitung eines Möglichkeitssinns, die neue Perspektiven öffnet.

Avec plaisir!

Wie es konkret aussehen kann, wenn man die emotionale Komponente und den Grundsatz der Freude und des Vergnügens am Wohnen mit der Idee des verdichteten Bauens verbindet, zeigte der Beitrag der Architektin Anne Lacaton von Lacaton & Vassal, Paris. Mit zahlreichen Beispielen plädierte Lacaton für einen Ansatz, der das Wohnen nicht auf seine funktionellen Aspekte reduziert, sondern mit Grosszügigkeit und der Freiheit verbindet, Raum einzunehmen und sich anzueignen – kurz für einen Ansatz, der «Plaisir» als Schlüsselfaktor sieht.

Lacaton lud dazu ein, das Konzept der «Villa» im Sinne eines mehrstöckigen Hauses inklusive Garten, mit Blick auf eine dichte, kollektive Umgebung weiterzudenken. Dies schliesst den fließenden Übergang von Aussen- zu Innenraum ebenso mit ein, wie die Verfügbarkeit von Raum, der nicht mit einer fixen Funktion belegt ist, sondern frei gestaltet und verwandelt werden kann. Als Ideal wird dabei ein Verhältnis von 50:50 angestrebt. Mit dazu gehört auch die Planung von Zwischenräumen zwischen privatem, gemeinschaftlich genutztem und öffentlichem Raum.

Die Konsequenz dieses Ansatzes beschrieb Lacaton als «Doppeltes Bauen», und landete

damit sofort bei der Herausforderung, doppelt soviel Wohnraum bei gleichem Budget zu schaffen. Gleichzeitig bedeutet doppelt bauen aber auch, umfassende Wohnkonzepte und Lebensweisen zu fördern, die den scheinbaren Widerspruch zwischen verdichtetem Bauen und Lebensqualität aus dem Weg räumen. Dass dies alles tatsächlich möglich ist, zeigten überzeugende Einblicke in bereits realisierte Projekte.

Am eindrücklichsten waren dabei die verschiedenen Umbauprojekte, die unter Beweis stellten, dass die Verwirklichung neuer Ideen keine «tabula rasa» bedingt, sondern die Kraft besitzt, Bestehendes effizient und wundersam zu verwandeln. Die eigentliche Umhüllung bestehender Häuser erschien dabei fast wie ein Zaubermantel, der den Wunsch nach mehr Raum, mehr Licht, mehr Freiheit und Offenheit mit scheinbarer Leichtigkeit erfüllt. Den ästhetischen und energietechnischen Gewinn gibt's auf zu, und der Wiederentdeckung der Freude am Wohnen in Städten werden Tür und Tor geöffnet – avec plaisir!

Stadt und Land neu denken

Die Notwendigkeit, Raum neu zu denken, schwang auch bei den Ausführungen von Michael Wagner mit, der sich als Dozent für Städtebau an der ETH Zürich mit der nachhaltigen Entwicklung urbaner Territorien auseinandersetzt. Der Einstieg in sein



Schaufenster der OG Zürich | Foto: Maurice K. Grünig.



Gerhard de Haan | Foto: Werner Erne.



Anne Lacaton (Lacaton & Vassal) | Foto: Werner Erne.

Referat brachte nach Lacatons Fokus auf das einzelne Wohnbauprojekt einen Perspektivenwechsel, der wie ein Zooming-Out bei Google Earth anmutete. In weitem Bogen und unter dem Verweis, dass manche Geologen das gegenwärtige Erdzeitalter als Anthropozän bezeichnen, umschrieb Wagner das komplexe Zusammenspiel von Bevölkerungswachstum, technischem Fortschritt und der primär vom Menschen geprägten Gestaltung des globalen Lebensraums.

Ausgehend von der Tatsache, dass in 40 Jahren wohl über zwei Drittel der Weltbevölkerung in Ballungsräumen und Städten leben, wandte sich Wagner den Urbanisierungsprozessen zu und zeigte auf, dass sich diese vor allem in Asien und Afrika weiter verstärken werden, während sich in den sogenannten entwickelten Ländern eine Beruhigung einstellt. Umso mehr wird hier jedoch eine Erhaltung und Erneuerung des Bestands gefragt sein, die sich den gesellschaftlichen Entwicklungen weiter anpasst und die eine Senkung des Energieverbrauchs als zentrale Herausforderung annimmt.

Wagner machte darauf aufmerksam, dass sich unsere Wahrnehmung teils stark von feststellbaren Entwicklungen unterscheidet und in einer Stadt-Land-Dichotomie hängen bleibt, die es so schon lange nicht mehr gibt. Das Denken in «urbanen Territorien», die funktional miteinander verflochtene Gebiete mit hoher und geringer Siedlungsdichte als Ganzes definieren, soll hier Abhilfe schaffen und neue Ansätze ermöglichen. Mit dazu gehört dabei, dass sich auch die Ingenieurwissenschaften vermehrt ihrer Lebensraum gestaltenden Wirkung bewusst werden.

Back to the Future

Das bewusste Gestalten und gezielte Formen gehört zum Selbstverständnis jener Berufsfelder, die der Werkbund vernetzt und vereint hat und die sich im Laufe der vergangenen hundert Jahre vervielfältigt und immer wieder neu positioniert haben. Und auch die Schlüsselwörter Form, Werk und Design unterlagen stetigen Veränderungen und neuen Interpretationen. Mit einem Rück- und Ausblick auf die Geschichte des Departements für Design der ZHdK, loka-



Michael Wagner. Foto: Werner Erne



Jacqueline Otten | Foto: Werner Erne

lisierte dessen Direktorin, Prof. Jacqueline Otten verschiedene Aspekte und Trends im sich weitenden Feld des Designs.

Einst primär am handwerklich hergestellten Gebrauchsgegenstand festgemacht, ist das Design heute mit ganz neuen Herausforderungen konfrontiert, die sich über die Zeit auch in der Umformung und Anpassung der Ausbildung an der einstigen Kunstgewerbeschule und dem heute stark vernetzten Departement für Design widerspiegeln. Ansatzpunkt bilden gemäss Otten nicht mehr Produktionsprozesse, sondern Entwurfskonzepte und die Förderung individueller Fähigkeiten.



Mittagespause | Foto: Werner Erne

Die Digitalisierung und der Trend, in sich beständig wandelnden Kollaborationen zu arbeiten, Ideen zu teilen und frei auszutauschen, stellen das Design als Profession immer neu auf die Probe, fordern heraus und bringen gleichzeitig weiter. Sucht man nach Trends, machte Otten beim Design wie auch in anderen Bereichen der Gesellschaft eine Bewegung «Back to the roots» aus, die den handwerklichen Aspekten des Designs unter neuen Vorzeichen wieder mehr Gewicht gibt.

Zum Schluss des Tages wollte es der Werkbund noch genauer wissen. Unter dem Stichwort «Die Generation von morgen» stellten

sich die SWB-Mitglieder Laura Pregger (dipl. Designerin FH) und Laura Mietrup (eidg. dipl. Gestalterin im Handwerk und Rahmenvergolderin) einem Gespräch, das sich um ihre aktuellen Tätigkeiten, ihre Ausbildungen, über Höhen und Tiefen und ihre Wünsche ans Berufsfeld drehte. Beide werteten das Wissen und das handwerkliche Können, das in Dingen steckt als sehr hoch und nutzen dies als Ausgangspunkt für weiterführende Experimente, aber auch als Basis, das Verständnis von Design an andere weiter zu geben. Ebenfalls einig waren sich die beiden darüber, dass ihnen ihre Ausbildung viele wertvolle Freiräume gegeben hat, sie gleichzeitig aber etwas wenig darauf vorbereitete, was im realen Leben auf sie zu kam.



Mittagspause | Foto: Werner Erne

In der Praxis angekommen, wünschen sich die zwei weiterhin Raum für den Dialog über Design und den Austausch über Fachrichtungen und Generationen hinweg. Laura Pregger hat mit ihrer Initiative zum Depot Basel gleich selbst für den Aufbau eines entsprechenden Forums gesorgt. Mit ihren Statements machten die jungen Frauen dem Werkbund auf jeden Fall klar: die «Generation von morgen» ist bereits da und ebenso offen wie interessiert, den Werkbund als Plattform und Netzwerk zu erleben und zu nutzen, sich auszutauschen und die Gestaltung der Lebenswelt immer wieder neu zu verhandeln.



Laura Pregger und Laura Mietrup im Gespräch mit Judit Solt | Foto: Werner Erne

Susanne C. Jost

«Bildungsmanagement ist mein Beruf, Kinderbücher sind meine Leidenschaft»

7 Fragen an Simon Santschi, Neumitglied der Ortsgruppe Basel



Auszüge aus: Patrick Lenz, Simon Santschi: Jacky & Grimm: Tohuwabohu, Hundekuchen und Waldmeistertee. ©Atlantis Verlag 2011.

Simon Santschi ist Visueller Gestalter HFG, Leiter Weiterbildung Design & Kunst der Hochschule Luzern.

Sie sind als Leiter Weiterbildung Design & Kunst an der Hochschule Luzern tätig. Für wen sind Ihre Weiterbildungsangebote gedacht und in welchen thematischen Spektren bewegen sie sich?

Unsere Weiterbildungsprogramme sind insbesondere auf Abgängerinnen und Abgänger der Schweizer Hochschulen für Gestaltung und Kunst mit einigen Jahren Berufserfahrung ausgerichtet. Im Kulturbereich wie in den Künsten und im Design sind die Berufslaufbahnen teilweise sehr vielgestaltig und nicht so reglementiert wie in anderen Berufsgruppen. So gibt es auch Angebote, die für Quereinsteiger oder Absolventinnen anderer Fachrichtungen offen sind. An der Hoch-

schule Luzern – Design & Kunst bieten wir konkret die Lehrgänge Kulturmanagement, Art Direction, Brand Design und Buchgestaltung an, also Angebote aus den Bereichen Visuelle Kommunikation und/oder Management.

Wie entwickeln Sie diese Angebote?

Gewisse Themen ergeben sich durch aktuelle Bedürfnisse aus der Arbeitswelt unserer Absolventinnen und Absolventen. Diese werden ermittelt und bei genügend Entwicklungspotenzial umgesetzt. Leider sind viele spannende Projekte aber auch nicht realisierbar, da der Schweizer Markt besonders bei Spezialthemen – wie sie im Kunst- und Designbereich häufig vorkommen – schlichtweg zu klein ist. Umso erfreulicher sind jedoch die erfolgreichen Angebote die wir durchführen können und gut besucht sind.

Sie sind ebenfalls Mitglied des Careers Service der Hochschule Luzern welcher Unterstützungsangebote für den Berufseinstieg anbietet. Wie sehen diese Angebote aus?

Als der erste Careers Service an einer Schweizer Kunst- und Designhochschule stecken wir hier noch ganz am Anfang. Der Übertritt in die Berufspraxis wird im sehr kompetitiven Umfeld des Designs und der Kunst teilweise elitär betrachtet: Man geht schlichtweg davon aus, dass nur ein Teil der Absolvierenden wirklich erfolgreich sein wird, also dass die Praxis ein ständiger Wettbewerb ist, den man am ehesten mit dem Spitzensport vergleichen kann. Das ist natürlich frustrierend für die grosse Mehrheit, die es nicht zur Stardesignerin oder zum international tätigen Künstler schaffen wird. Doch genau hier sollte ein Careers Service ansetzen, indem er den Absolventinnen und Absolventen aufzeigt, dass es

grossartige Chancen gibt, die aber vielleicht in ganz anderen Marktfeldern liegen.

Können Sie ein konkretes Beispiel dafür nennen?

Wir haben eine Art erste Hilfe für Kleinstunternehmerinnen und Selbständige eingerichtet, eine Art Hotline für Ehemalige bis zwei Jahre nach dem Abschluss, denn dann treten am häufigsten die Fragen zu Sozialversicherungen, Verträge, Steuern usw. auf. Während dem Studium sind diese Themen meist zu abstrakt und auch nicht für alle gleich relevant. Oder wir bieten Seminare an wie Medientraining für Kunstschaffende; etwas andere Fotoshootings für Portraitaufnahmen oder etwa Gehaltsverhandlungen für Frauen.

Welche persönlichen Empfehlungen möchten Sie den Jungdesignerinnen und -designern auf ihren Weg in die Berufswelt mitgeben?

Selbsterkenntnis. Mögliche Fragen dafür könnten lauten: Was möchte ich während

einem Grossteil meiner Arbeitszeit tun, was ist mir wirklich wichtig und wo liegen meine Stärken – abgesehen von den gestalterischen Fähigkeiten? Leidenschaft ist sehr wichtig für das kreative Schaffen, jedoch sollte diese Leidenschaft nicht zur Leidenschaft bis hin zur Selbstausschöpfung führen. Eine realistische Betrachtung des Arbeitsgebiets kann helfen, seine Leidenschaft dort einbringen zu können, wo sie tatsächlich fruchtbar ist und – nicht alles muss man im Beruf verwirklichen!

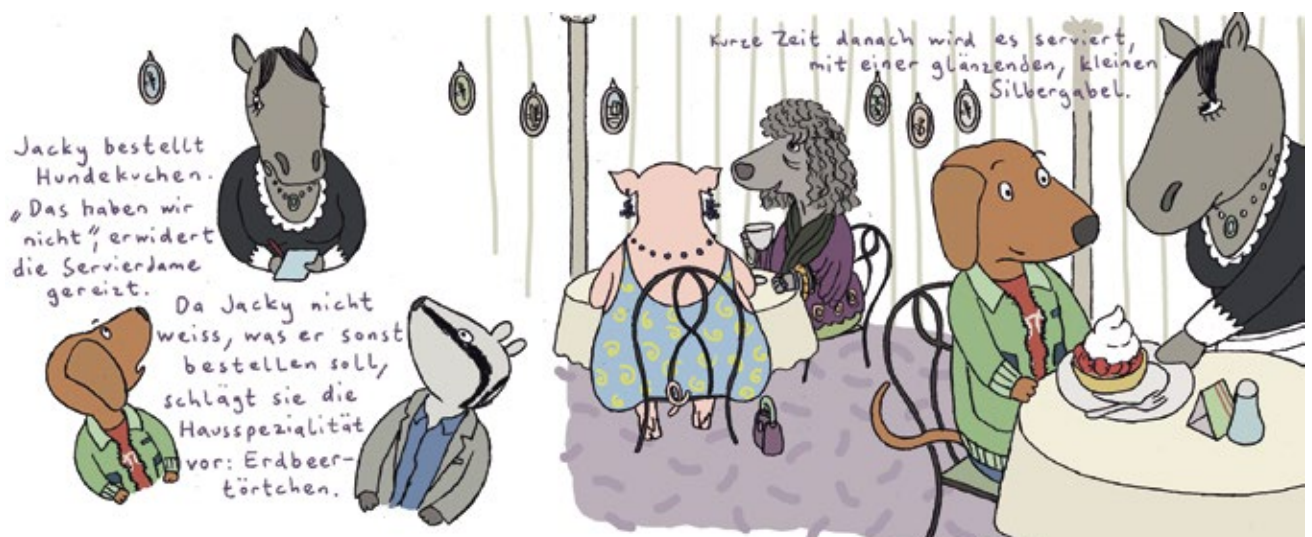
Neben Ihrer Tätigkeit an der Hochschule schreiben Sie Kinderbücher. Wie kamen Sie auf diese Idee?

Das habe ich immer schon gemacht und ist eher ein Trieb als eine bewusste Idee. Als Kind habe ich «Büechli» gekritzelt während andere Fussball gespielt haben... Das führt mich zur Frage der Leidenschaft und des Berufs zurück. Bildungsmanagement ist mein Beruf, Kinderbücher sind meine Leidenschaft.

Wäre es als Visueller Gestalter nicht näherliegender gewesen, Geschichten zu illustrieren als zu schreiben?

Nein, ein Visueller Gestalter wird in der Romandie als concepteur visuel bezeichnet, ein treffenderer Titel als die Deutschschweizer Version finde ich. Der «Concepteur» entwickelt Ideen, die anschliessend eine visuelle Form annehmen. Diese Umsetzung muss er jedoch nicht selbst tun, dafür gibt es spezialisierte Berufe wie die Fotografin, den Illustrator oder etwa die Webdesignerin usw. Ich sehe mich also eher als Creative Director, scribbeln und Storyboard kann ich machen, aber detailliert ausarbeiten? Weiss nicht, vielleicht beim nächsten Kinderbuch!

Fragebogen: Monika Imboden



Auszüge aus: Patrick Lenz, Simon Santschi: Jacky & Grimm: Tohuwabohu, Hundekuchen und Waldmeistertee. ©Atlantis Verlag 2011.

SWB-Ortsgruppe Zürich: Ausstellung «Analoges und digitales Gestalten – Begegnungen»



Analoges Gestalten: Peter Kuntners Atelier | Foto: Guido Baumgartner



Mischformen: Gian Michelle Grobs Häkelbilder | Foto: Guido Baumgartner

Am Sonntag, 26. Mai wurde die Ausstellung «Analoges und digitales Gestalten – Begegnungen» in der IG Halle in Rapperswil eröffnet. Die von Guido Baumgartner und Viktor Püschel kuratierte Ausstellung im Rahmen der 100-Jahre-Feierlichkeiten des Schweizerischen Werkbundes entstand in Zusammenarbeit der SWB-Ortsgruppe Zürich und der IG Halle. 18 Gestalterinnen und Gestalter aus verschiedensten Bereichen setzen sich darin mit den heutigen Möglichkeiten analogen und digitalen Gestaltens auseinander.

Einen künstlerischen Einblick in die Entstehung der Ausstellung vermitteln die 3 D Bilder von Lino Gunz, der den Aufbau der

Ausstellung mit seiner Kamera über mehrere Tage begleitet hatte. Setzt man sich eine der bereitliegenden 3 D Brillen auf, wird man richtiggehend in den noch unbespielten Ausstellungsraum hineingesogen – die Betrachterinnen und Betrachter ertappen sich dabei, wie sie am liebsten einen der bereitstehenden Bohrer packen, den Stuhl von seiner Plastikfolie befreien würden, um selber am Gelingen dieses Ausstellungsprojekts mitwirken zu können.

Unterteilt ist die Schau in drei mit unterschiedlichen Farben markierte Zonen: eine analoge (rot), eine digitale (türkisblau) und in eine, in der sich analoges und digitales Gestalten miteinander vermischen (gelb).

Analoges Gestalten als Rückzugsort?

Auf reinem Handwerk beruhen beispielsweise die Arbeiten des Buchhändlers und Szenographen Peter Kuntner. Kuntner versteht sein Handsatz- und Typoatelier als «gestalterische(n) Reflexionsraum», in dem weder Telefon, Internet noch hektik Platz finden sollen. Die analoge Technik ermöglichte ihm im von digitalen Hilfsmitteln geprägten Alltag «eine langsame und vertiefte Auseinandersetzung mit typographischen Regeln und gestalterischen Wirkungen». Dementsprechend reduziert präsentieren sich seine ausgestellten Arbeiten auf Papier.

Ebenfalls ohne digitale Unterstützung kommen Charly Hochstrasser mit seinen Holzarbeiten sowie die Keramikkünstlerin Sonja Duò-Meyer aus. Alle ihre Objekte sind Unikate und zeugen von einer tiefen Auseinandersetzung mit den verwendeten Materialien.

Spiel zwischen analog und digital

Gian Michelle Grob hat sich dem «künstlerischen Haus halten» verschrieben. Unter anderem häkelt sie Bilder. Bilder, die sich wie das in Serie gehängte Porträt des lächelnden Barack Obama als tausendfach vervielfältigte und überlieferte Medienikonen der modernen westlichen Gesellschaft in unser Hirn eingeschrieben haben. Und so vermag Grob, solch digital tradierte Bilder mit ihrer Handarbeit in einen neuen Kontext zu setzen. Sie umhäkelt aber auch Objekte wie Besen und Schaufel und entledigt so die beiden Klassiker des Haushaltens ihrer ursprünglichen Existenzberechtigung beziehungsweise Einsatzfähigkeit.

Digitale Gestaltungsmöglichkeiten

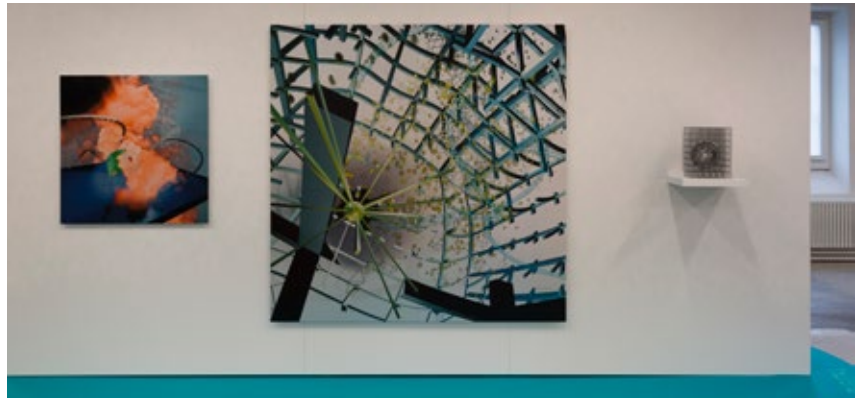
Enorm aufwändig gestaltete Bildwelten, deren Entstehungsprozess für digitale Halblaien nur schwierig nachvollziehbar ist, erschafft Maya Vonmoos. Als mindestens ebenso komplex erweisen sich die einzel-

Begleitveranstaltungen

Samstag, 6. Juli 2013, 15 Uhr
Podiumsgespräch zum Verhältnis von analoger und digitaler Gestaltung und Fabrikation.

- Matthias Kohler, Professur für Architektur und Digitale Fabrikation (ETH Zürich)
- Martin Bölsterli, Designer
- Boris Hitz, Architekt
- Viktor Püschel, Polydesigner3D
- Moderation: Michael Hanak, Kunst- und Architekturhistoriker

Sonntag, 1. September 2013, 11.30 Uhr
Karin Dummermuth, Kunstvermittlerin, führt in einem Rundgang mit der Künstlerin Maya Vonmoos und dem Möbelgestalter Heinz Baumann durch die Ausstellung. Anschliessend Wurst und Bier.



Digitales Gestalten: Maya Vonmoos' Bildwelten | Foto: Guido Baumgartner

nen Arbeitsschritte, die für die Entstehung der Figuren von Hans Thomann notwendig sind. Hans Thomann verbindet dabei das Handwerk (die Grundlage seiner Figuren modelliert er von Hand) mit 3-D Fotografie und Selektivem Laser Sintering (SLS), einem Verfahren, das es ermöglicht, die in der Ausstellung präsentierten Werke Schicht für Schicht aufzubauen.

Doch nicht nur für die Kunst, sondern auch für die Architektur, Restaurierung oder für

das Design eröffnen sich im digitalen Zeitalter neue Möglichkeiten. Wie in Zukunft mit Robotern gebaut werden könnte, illustriert zum Beispiel der Beitrag von Fabio Gramazio und Matthias Kohler von der ETH Zürich.

Die Ausstellung ist noch bis am 16. September in der IG Halle in Rapperswil zu sehen.

Monika Imboden

Es gibt sie noch,
die guten Dinge.



MANUFACTUM.

www.manufactum.ch



**Wir wünschen
dem Werkbund
weitere 100 Jahre
gute Form.**

reinhardpartner

Architekten und Planer AG

Hauptsponsor der Jubiläumsfeierlichkeiten

ANZEIGEN

F HAUS DER FARBE

GESTALTEN MIT LICHT IM RAUM
NEUE WORKSHOPS AB SCHULJAHR 2013/14

- Tageslicht • Licht und Farbe • Raum durch Licht
- Licht heisst Schatten • Licht und Zeit

www.hausderfarbe.ch, info@hausderfarbe.ch

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen!

Wir freuen uns über die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes:

- » BURRI public elements AG, Glattbrugg, Juristische Person, OG Zürich
- » Markus Friedli, Architekt, Frauenfeld, OG Basel
- » Christoph Rüegg, Architekt, Bern, OG Bern

**Wir wünschen
dem SWB weitere
100 Jahre gute
Form.**

raschle & kranz
Atelier für Kommunikation GmbH

Hauptsponsor der Jubiläumsfeierlichkeiten

FÄCHER

Ein leichtes
Lüftchen an
Eleganz, Stil
und Koketterie
Ausstellung
14. April –
29. September
2013

MUSEUM
HAARUNDKAMM
www.haarundkamm.ch

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion:

Monika Imboden, Iwan Raschle | Übersetzung d/f: Sophie Wolf
Korrektorat: Eva von Büren

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB | Limmatstrasse 118, 8031 Zürich,
Telefon +41 44 272 71 76 | swb@werkbund.ch, www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist am Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr besetzt, am Dienstag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr.

Am Freitag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.